

Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Jugendalter. Eine Längsschnittstudie¹

Heinz Reinders, Karina Greb & Corinna Grimm



Dr. Heinz Reinders
Universität
Mannheim

Zusammenfassung

In diesem Beitrag steht die Frage im Mittelpunkt, unter welchen Bedingungen interethnische Freundschaften im Jugendalter entstehen, welche Gestalt diese Freundschaften aufweisen und welche Auswirkungen sie mit sich bringen. Theoretisch wird argumentiert, dass interethnische Freundschaften vor allem in öffentlichen Sozialräumen entstehen und gepflegt werden, dass sich die Qualität zwischen interethnischen und intraethnischen Freundschaften nicht unterscheidet, und dass sich durch dauerhafte interethnische Freundschaften die kulturelle Offenheit Jugendlicher erhöht. Empirisch werden diese Annahmen durch eine Längsschnittstudie bei Hauptschuljugendlichen (N=237) deutscher Herkunft geprüft. Die Befunde ergeben, dass die theoretischen Annahmen im Kern zutreffend sind, jedoch auch einigen Beschränkungen unterliegen, die in der abschließenden Diskussion kritisch aufgegriffen werden.



Karina Greb

Schlagerworte: Jugend, Migration, Freundschaft, Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit

1 Einleitung

Nicht immer galten Freundschaften im Jugendalter als entwicklungsförderlich. Bis in die 1970er Jahre hinein wurde die Ansicht vertreten, dass Gleichaltrigen-Beziehungen antisoziales Verhalten Heranwachsender begünstigen und zu einer Entfremdung zwischen der älteren und der jüngeren Generation beitragen (Blos 1962; Coleman 1961; Litt 1947). Erst seit den 1980er Jahren setzte sich sukzessive die Erkenntnis durch, dass Freundschaften und Cliques-Beziehungen eine wichtige Ressource darstellen. Freunde unterstützen beim Umgang mit Entwicklungsaufgaben, sie kompensieren defizitäre Familienbeziehungen und stellen insgesamt ein wichtiges Kompetenzzentrum für die Bewältigung von Alltagsproblemen dar (zusf. Bukowski/Newcomb/Hartup 1996). Auch bestätigt sich empirisch nicht, dass Gleichaltrige zu einer Entfremdung von der Eltern-Generation beitragen (Palmonari/Kirchler/Pombeni 1991). Jugendliche wählen in der Regel Freunde, die ähnliche Wertvorstellungen wie die eigenen Eltern aufweisen. Überdies gehen die durch Freundschaften initiierten Ablöseprozesse von der Herkunftsfamilie nicht mit einer verminderten Verbundenheit mit den Eltern einher (Hofer 2003; Noack 2002). Vielmehr wird die in Freundschaften erlebte Symmetrie der Beziehung als Anspruch an die Eltern herangetragen und das hierdurch zunehmende Autonomiebedürfnis wird durch eine rückgängige



Corinna Grimm

¹ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit Sachbeihilfen an den Erstautor geförderten Projekts „Freundschaftsbeziehungen in interethnischen Netzwerken“ (Az. Re 1569/3-1; 4-1).

soziale Kontrolle der Eltern kompensiert (*Reinders/Youniss* 2005; *Schuster* 2005). Alles in allem besitzen Peer-Beziehungen in der Adoleszenz ein mehr positiven denn negativen Einfluss auf jugendliche Entwicklung.

Jedoch ist dieses Resümée mit einer Einschränkung zu versehen. Die Mehrzahl an Studien beschäftigt sich mit Freundschaften zwischen Jugendlichen gleicher ethnischer und/ oder nationaler Herkunft. Als wesentliches Merkmal jugendlicher Peer-Beziehungen gilt, dass sie innerhalb der gleichen Ethnie, dem gleichen Geschlecht und auch ähnlichen Alters entstehen (*Hartup* 1993). Dies hat dazu geführt, dass Freundschaften, bei denen die beteiligten Partner unterschiedlicher Herkunft sind, kaum in den Mittelpunkt des Interesses gerückt wurden. Dies gilt insbesondere für Forschung im deutschsprachigen Raum, tendenziell aber auch für internationale Forschung (zusf. *Reinders/Mangold* 2005). Aus diesem Grund ist bisher wenig bekannt darüber, ob auch interethnische Freundschaften einen positiven Entwicklungseinfluss aufweisen. Und falls ja, wie dieser aussieht. Zwar entdeckt die Jugendforschung zunehmend interethnische Peer-Beziehungen als Untersuchungsgegenstand (*Ramachers* 1996; *Silbereisen/Schmitt-Rodermund* 1995; *Strohmeier/Nestler/Spiel* in diesem Heft) – dies nicht zuletzt aufgrund der Einsicht, dass Heranwachsende zunehmend auf gemischtethnische Netzwerke in Schule und Freizeit treffen (*Larson* 2002). Jedoch fallen Befunde zu interethnischen Freundschaften sporadisch aus und stützen sich zudem vorrangig auf querschnittliche Daten, die Veränderungen bei Jugendlichen durch interethnische Freundschaften nicht aufzeigen können.

An diesem Punkt setzt der vorliegende Beitrag an. Anhand von Längsschnittdaten wird untersucht, unter welchen Bedingungen interethnische Freundschaften entstehen, welche Beziehungsqualität sie aufweisen und welche Auswirkungen diese Art der Beziehung bei Jugendlichen besitzen. Es wird betrachtet, welchen Beitrag die Art der Freizeitgestaltung, die elterliche Kontrolle und die Häufigkeit interethnischer Kontakte zur Entstehung interethnischer Freundschaften leisten. Die Gestalt wird anhand der erlebten Freundschaftsqualität untersucht und Auswirkungen im Bereich kultureller Offenheit und Segregationsvorstellungen aufgezeigt.

Die Daten der Untersuchung ermöglichen, stabil interethnische mit stabil intraethnischen Freundschaften zu vergleichen und zusätzlich Gruppen von Jugendlichen zu betrachten, bei denen die ethnische Komposition der Freundschaft wechselt. Bevor jedoch auf die Befunde eingegangen wird, soll zunächst der Forschungsstand zu interethnischen Freundschaften im Jugendalter knapp skizziert und der eigene theoretische Zugang erörtert werden. Die anschließend berichteten Ergebnisse der Studie werden im letzten Abschnitt kritisch diskutiert und ein Ausblick für weitere Forschung gegeben.

2 Stand der Forschung

Untersuchungen zu interethnischen Freundschaften in der Adoleszenz sind vergleichsweise rar. Eine Systematisierung des Kenntnisstands nach den Dimen-

sionen Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Beziehungen ermöglicht einen sortierten Einblick in das, was bereits bekannt ist.

Entstehung interethnischer Freundschaften. Lange herrschte die Ansicht vor, dass interethnische Freundschaften selten sind, weil die soziale Distanz zwischen Angehörigen unterschiedlicher Ethnien zu groß sei (*Ibaidi/Rauh* 1984). Gleiche nationale und/oder ethnische Herkunft galten als wichtigstes Hemmnis für den Aufbau ethnienübergreifender Beziehungen (*Hartup* 1993). Mittlerweile stellt sich heraus, dass die heutige Jugendgeneration eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit eines andersethnischen Freundes besitzt als deren Elterngeneration (*Schrader/Nikles/Griese* 1979; *Esser* 1991; *Haug* 2003; *Reinders/Mangold* 2005). Insbesondere Jugendliche an Hauptschulen in urbanen Regionen weisen mittlerweile eine Quote von knapp unter 40 Prozent interethnischer Freundschaften auf (*Reinders* 2003). Die zunehmende Zahl an Migranten in westlichen Industrienationen und deren Bündelung in unteren Bildungsgängen haben dazu geführt, dass zum einen die Verfügbarkeit andersethnischer Peers als potenzielle Freunde gestiegen ist. Zum anderen fällt die vermutete soziale Distanz unter Jugendlichen deutlich geringer aus als erwartet (*Merkens* 2003).

Vielmehr haben Jugendliche „gute Gründe“, Freundschaften nicht nur innerhalb der gleichen Ethnie zu bilden, sondern sich auch „anderweitig umzuschauen“. Allgemein ist dies der Fall, wenn der Nutzen einer solchen Freundschaft die Kosten übersteigt (*Esser* 1991). Geringer werdende sprachliche Barrieren mindern die Kosten und die Ausbildung eines bspw. deutsch-türkischen Ethnolekts, der als Ausdruck jugendkultureller Stilbildung dient, erhöhen den Nutzen solcher Beziehungen. Es ist insbesondere das jugendkulturelle Moment, welches als hoher Nutzen interethnischer Freundschaften bilanziert wird. Durch Freunde einer anderen Kultur ist es Jugendlichen möglich, die Abgrenzung von den eigenen Eltern zu maximieren und eine Jugendkultur zu entwickeln und zu etablieren, die die kulturellen Vorstellungen der Eltern kontrastiert. So kann gezeigt werden, dass interethnische Freundschaften entstehen, wenn Jugendliche großen Wert auf eine Distanz zur älteren Generation legen und ihre Freizeit in öffentlichen Räumen jenseits der sozialen Kontrolle Erwachsener verbringen (*Reinders* 2004a; *Weller* 2003). Hiermit hängt zusammen, dass die Betonung des jugendlich-Seins und die Nicht-Betonung der nationalen Identität die Entstehung interethnischer Beziehungen deutlich begünstigt (*Reinders* 2004b).

Ein bedeutender Prädiktor für die Entstehung sind schließlich Merkmale der von Jugendlichen besuchten Schule, genauer der Schulklasse. Mit höherem Anteil von Migranten-Jugendlichen steigt auch die Wahrscheinlichkeit interethnischer Beziehungen unter den Schülern. Ferner begünstigen ein Klima der kulturellen Offenheit und der Ablehnung ethnischer Segregation die Entstehung von Kontakten und in der Folge von Freundschaften (*Greb* 2005; *Hamm/Brown/Heck* 2005).

Insgesamt deuten jüngere Studien an, dass die vormaligen Kosten interethnischer Freundschaften sich sukzessive in einen von Jugendlichen empfundenen Nutzen verwandeln, interethnische Kontakte von Generation zu Generation durch steigenden schulischen Kontakt zunehmen und vor allem der jugendkulturelle Anregungsgehalt gemischtethnischer Konstellationen die Entstehung interethnischer Peer-Beziehungen begünstigt.

Gestalt interethnischer Freundschaften. Eine Voraussetzung für vergleichbar positive Effekte von inter- und intraethnischen Freundschaften ist eine ähnlich hohe Qualität der Beziehung. Erst wenn in interethnischen Beziehungen Merkmale von Freundschaften wie Reziprozität, Symmetrie und Freiwilligkeit realisiert sind, sollten sie entwicklungsfördernden Charakter besitzen. Die wenigen Studien hierzu deuten an, dass dies der Fall ist. *Reinders/Mangold* (vgl. 2005) finden weder bei Jugendlichen deutscher, türkischer noch italienischer Herkunft markante Unterschiede in der Qualität intra- und interethnischer Freundschaften. *Ramachers* (vgl. 1996) konstatiert für interethnische Peer-Beziehungen Jugendlicher ein ähnlich geringes Konfliktpotenzial wie in intraethnischen Konstellationen. *Nicholson* (vgl. 2002) findet bei US-amerikanischen Jugendlichen gar, dass die Intimität in Freundschaften zwischen Jugendlichen afro-amerikanischer und kaukasischer Herkunft höher ist als jene innerhalb der Ethnien. Vergleichbares findet auch *Eisikovits* (vgl. 2000) für russische Immigranten in Israel. Lediglich *Wong* (vgl. 1998) konstatiert mehr Konflikte und eine höhere Delinquenzrate bei interethnischen Peer-Groups.

Insgesamt sprechen die derzeitigen, wenigen Untersuchungen dafür, dass sich die Gestalt inter- und intraethnischer Freundschaften nicht unterscheiden. Somit kann begründet vermutet werden, dass interethnische Freundschaften die notwendigen Merkmale aufweisen, um positive Einflüsse auf jugendliche Entwicklung auszuüben.

Auswirkungen interethnischer Freundschaften. Sehr viel umfassender ist die Informationslage zu den Auswirkungen von Freundschaften zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft. In Anlehnung an die Kontakthypothese von *Allport* (vgl. 1971) sowie die „Social Identity Theory“ (*Tajfel* 1982) wurden zahlreiche Untersuchungen darüber durchgeführt, wie sich interethnische Kontakte auf Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit ausüben (zuf. *Reinders* 2004c). Generell lässt die Meta-Analyse von *Pettigrew/Tropp* (vgl. 2000) den Schluss zu, dass Kontakte zu Mitgliedern anderer Ethnien oder kulturellen Gruppen das Ausmaß an Vorurteilen gegenüber diesen Gruppen reduzieren. Allerdings fallen die Effekte eher moderat aus und diverse Studien verdeutlichen, dass auch kontraproduktive Phänomene bei interethnischen Kontakten auftreten können (vgl. *Fritzsche/Wiezorek* in diesem Heft). Deshalb findet sich bereits bei *Pettigrew* (vgl. 1998) der Hinweis, dass nicht jede Form des Kontakts Vorurteile mindert. Vielmehr seien vor allem Freundschaften hierzu geeignet. Tatsächlich ergeben querschnittliche Analysen, dass Jugendliche mit interethnischen Freunden ein geringeres Maß an Ausländerdiffamierung, Vorurteilen und Fremdenfeindlichkeit berichten als solche in intraethnischen Beziehungen (*Greb* 2005; *Masson/Verkuyten* 1993; *Reinders* 2003, 2004b; *Silbereisen/Schmitt-Rodermund* 1995). Längsschnittliche Analysen darüber, wie sich dauerhafte Beziehungen auf die kulturelle Offenheit Jugendlicher auswirken, stehen derzeit aus.

Insgesamt existieren eine Reihe von Studien zu interethnischen Kontakten bei Erwachsenen, jedoch nur sehr wenige für das Jugendalter. Soweit derzeit ersichtlich, gehen mit gemischt ethnischen Freundschaften positive Merkmale wie kulturelle Offenheit und geringe Fremdenfeindlichkeit einher. Ein deutliches

Defizit ist darin zu sehen, dass bis dato keine Befunde vorliegen, die sich mit Merkmalen interethnischer Freundschaften über die Zeit beschäftigen.

3 Theoretischer Ansatz

Den theoretischen Ausgangspunkt bildet das Konzept der Ko-Kulturation (Reinders/Mangold/Greb 2005). Die Grundidee ist, dass Jugendliche in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft aufwachsen, die an Eindeutigkeit verliert. Deshalb greifen Vorstellungen von akkulturierten Migranten-Jugendlichen (Integration in die Aufnahmegesellschaft) und enkulturierten Majoritätsjugendlichen (Sozialisation in die eigene Mehrheitskultur) nicht mehr ausschließlich. So existieren Wohnquartiere und Schulen, in denen der Anteil an Migranten-Jugendlichen bis zu 80 Prozent und mehr beträgt. Gerade in urbanen Regionen und in unteren Bildungsgängen verlieren sich die Grenzen von Majoritäts- und Minoritätskultur. Jugendliche in solchen Settings stehen vor der Aufgabe, die kulturellen Vorstellungen auszuhandeln und ethnienübergreifend ein Set von als gültig erachteten Werten zu entwickeln. Durch den hohen Anteil an Migranten-Jugendlichen gilt informell nicht mehr der Anspruch einer primär gültigen Kultur, da Peer-Beziehungen prinzipiell symmetrisch sind. Im Prozess der sozialen Ko-Konstruktion (Youniss 1980) generieren Jugendliche in ethnisch gemischten Umwelten eigene kulturelle Werte („Ko-Kulturation“). Dieser Prozess wird insbesondere in interethnischen Freundschaften stattfinden, weil sie eine besonders intensive Form der Peer-Beziehung darstellen.

Die Entstehung, Gestalt und die Auswirkungen interethnischer Freundschaften als spezielle Form der Ko-Kulturation wird theoretisch mit dem Konzept des „moving“ (Aufsuchen bestimmter Sozialräume), des „meeting“ (Treffen von Peers in diesen Sozialräumen), des „mating“ (Schließen von Freundschaften) und des „outcome“ (Auswirkungen der Freundschaft) gefasst (vgl. Verbrugge 1977; Reinders 2004a).

Moving und meeting als Entstehungsfaktoren. Das zentrale Motiv für die Entstehung interethnischer Freundschaften ist die Distanz Jugendlicher zu den Vorstellungen und Werten der Erwachsenengeneration. Heranwachsende mit dem Interesse, sich von diesen Werten zu distanzieren sind bestrebt, Freundschaften mit Jugendlichen zu schließen, die über kulturelle Werte mit möglichst großer Distanz zu denen der Eltern verfügen. Damit einher geht, dass diese Jugendlichen ihre soziale Identität stärker aus dem Bewusstsein ziehen, Jugendliche und nicht so sehr deutsch oder türkisch etc. zu sein. Das heißt, die generationale Identität („Ich bin ein Jugendlicher“) überlagert jene der nationalen Identität („Ich bin ein Deutscher“) (Reinders 2004b). Das Interesse an der Distanz zu Erwachsenen und die generationale Identität führen dazu, dass solche Jugendliche verstärkt öffentliche Sozialräume aufsuchen, in denen eine geringe Kontrolle durch Erwachsene besteht und in denen sie ihre eigenen kulturellen Vorstellungen zum Ausdruck bringen können (Böhnisch/Münchmeier 1990). Beispiele solcher öffentlichen Sozialräume sind Straßen, Plätze oder Parks,

Bushaltestellen oder Sportplätze, aber auch Jugendzentren oder Cafés und Kneipen (vgl. Noack 1990; Reinders/Bergs-Winkels/Butz/Classen 2001). „Moving“ als Entstehungsfaktor bedeutet demnach, dass Jugendliche gezielt Sozialräume aufsuchen, in denen sie Jugendliche anderer ethnischer Herkunft antreffen.

Öffentliche Sozialräume werden auf diese Weise zum Treffpunkt für Jugendliche unterschiedlicher Herkunft. Es kommt hierdurch zum „meeting“, zum Treffen anderer Jugendlicher, die ebenfalls das Interesse haben, sich von Erwachsenen zu distanzieren und ihre generationale Identität stärker als die nationale betonen. Erst durch dieses Aufeinandertreffen in Form von interethnischen Kontakten besteht die Möglichkeit für Jugendliche, aus diesen Kontaktpartnern solche Peers auszuwählen, mit denen sie eine Freundschaft eingehen wollen.

Insgesamt werden als Entstehungsbedingungen interethnischer Freundschaften die Sozialraumorientierung („moving“) und die in den Sozialräumen entstehenden interethnischen Kontakte („meeting“) angesehen.

Beziehungsqualität als Indikator für mating. Unter „mating“ wird, wie benannt, das Schließen einer Freundschaft verstanden. Interessens- und Aktivitätsgleichheit, wechselseitige Sympathie und die Möglichkeit, andere als die eigenen kulturellen Werte kennen zu lernen und dadurch die Distanz zu Erwachsenen zu etablieren, stellen die wesentlichen Nutzenfaktoren für eine interethnische Freundschaft dar. Dem stehen Kosten der durch kulturelle Verschiedenheit entstehenden Probleme, evtl. auch Sprachbarrieren und der tendenziell auf öffentliche Sozialräume begrenzte Aktivitätsradius gegenüber. Gemäß des Ansatzes von Esser (vgl. 1991) sollten aber einmal geschlossene interethnische Freundschaften, als Ausdruck höheren Nutzens, über die gleiche Beziehungsqualität verfügen wie intraethnische Freundschaften. Wenn Jugendliche die Erwartung haben, dass der Nutzen die Kosten übersteigt und diese Erwartung in der Freundschaft bestätigt wird, sollten interethnische Freundschaften von ebenfalls hoher Qualität sein wie intraethnische Beziehungen.

Daraus folgt, dass keine Unterschiede in der Beziehungsqualität von intra- und interethnischen Freundschaften erwartet werden.

Kulturelle Offenheit und Segregationsvorstellungen als outcome. Die vergleichbar hohe Freundschaftsqualität lässt sodann erwarten, dass auch interethnische Freundschaften einen entwicklungsförderlichen „outcome“ mit sich bringen. Darüber hinaus wird ein im Vergleich zu intraethnischen Freundschaften zusätzlicher „outcome“ erwartet. In Anlehnung an die Kontakthypothese von Allport (vgl. 1971) sollten Beziehungen zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft dazu beitragen, dass Vorurteile gemindert und die kulturelle Offenheit erhöht wird. Diese allgemeine Hypothese wird weiter spezifiziert, indem argumentiert wird, dass zwischen den in Kontakt tretenden Personen Statusgleichheit und Interessengleichheit einerseits sowie Freiwilligkeit des Kontakts und ein besonderes Maß an Vertrautheit andererseits bestehen muss, damit Vorurteile reduziert werden (zusf. Hewstone/Brown 1986). Pettigrew (vgl. 1998) hat darauf verwiesen, dass insbesondere Freundschaften diese vier Bedingungen erfüllen. So basieren Freundschaften auf freiwilliger Basis, bringen ein höheres Maß an Vertrautheit mit sich als Bekanntschaften oder zufällige Kontakte und sind motiviert durch gemeinsame Interessen der Freunde sowie der zwischen

den Interaktionspartnern herrschenden Symmetrie (*Krappmann 1998; Youniss 1980*). Demzufolge wird erwartet, dass interethnische Freundschaften zu einer erhöhten kulturellen Offenheit und geringeren Betonung ethnischer Segregation führen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Jugendliche mit interethnischen Freundschaften häufiger Sozialräume aufsuchen, in denen sie auch überdurchschnittlich oft andersethnische Peers treffen. Dort werden interethnische Freundschaften geschlossen, deren Qualität sich nicht von intraethnischen Freundschaften unterscheidet, jedoch im Gegensatz zu letzteren förderlich für die Entwicklung kultureller Offenheit ist. Diese Annahmen werden im Folgenden empirisch geprüft.

4 Die Studie

Die vorliegende Studie entstand im Rahmen des DFG-Projekts „Freundschaftsbeziehungen in interethnischen Netzwerken“ und befasst sich mit dem Vergleich von intra- und interethnischen Freundschaften im Jugendalter. Hierzu wurde im Winter 2003/04 sowie im Winter 2004/05 eine Längsschnittstudie bei jugendlichen Hauptschülern mittels standardisiertem Fragebogen durchgeführt. Hauptschulen wurden gewählt, weil hier der höchste Anteil an Jugendlichen nicht-deutscher Herkunftssprache anzutreffen ist und somit die Identifikation interethnischer Freundschaften in ausreichendem Maße gewährleistet ist.

4.1 Stichprobe

Die Längsschnittstichprobe umfasst insgesamt 237 Schuljugendliche deutscher Herkunftssprache (48,5% Mädchen), die zum ersten Messzeitpunkt im Durchschnitt 13,5 und zum zweiten Messzeitpunkt 14,5 Jahre alt waren (SD jeweils 0,98). Bei der ersten Befragung besuchten die Jugendlichen die siebte und achte Klasse, bei der zweiten Befragung folglich die achte und neunte Jahrgangsstufe.

4.2 Messinstrumente

Nachfolgend werden die verwendeten Messinstrumente knapp skizziert. Für eine ausführliche Darstellung wird auf die Dokumentation der Längsschnittdaten in *Reinders/Mangold/Varadi (2005)* verwiesen.

Interethnische Freundschaft. Zur Bestimmung der ethnischen Komposition der Freundschaft wurden die Jugendlichen zu Beginn des Fragebogens gebeten, ihre drei besten Freunde zu nennen. Aus der ethnischen Herkunft des ersten Freundes wurde die Art der Freundschaft bestimmt. War der genannte Freund in der Stichprobe enthalten, wurde aus dessen Fragebogen seine Herkunft bestimmt. Um eine interethnische Freundschaft handelt es sich, wenn der genannte Freund nicht-deutscher Herkunftssprache war, um eine intraethnische, wenn der ge-

nannte Freund ebenfalls deutscher Herkunft war. Da diese Abfrage zu beiden Messzeitpunkten erfolgte, können aus diesen Informationen vier Gruppen gebildet werden: (a) eine stabil intraethnische, (b) eine stabil interethnische, (c) einen Wechsel von einer inter- zu einer intraethnischen Freundschaft und (d) einen Wechsel von einer intra- zu einer interethnischen Freundschaft.

*Tabelle 1: Häufigkeitsverteilung der ethnischen Freundschaftskompositionen**

	Stabil intraethnisch	Stabil interethnisch	Intra- zu interethnisch	Inter- zu intraethnisch
N	84	55	26	30
%	35,4	23,2	11,0	12,7

*An der Gesamtstichprobe fehlende Fälle sind ohne zuzuordnende Freundesnennungen.

Die in Tabelle 1 dargestellten Häufigkeitsverteilungen zeigen an, dass mit 35 Prozent am häufigsten stabil intraethnische Freundschaften auftreten und knapp ein Viertel der Jugendlichen eine stabil interethnische Beziehung aufweist. Elf Prozent der Befragten wechseln im Zeitraum von einem Jahr von einem deutschen zu einem nicht-deutschen Freund. Bei den verbleibenden 12,7 Prozent verhält es sich umgekehrt. Mädchen und Jungen verteilen sich gleichermaßen auf die vier Typen ($\chi^2 = 2,00$; $df = 3$; n.s.) und auch das Alter der Jugendlichen in den vier Gruppen unterscheidet sich nicht signifikant ($F = 1,15$; $df = 3$; n.s.).

Sozialraumorientierung. Das Ausmaß, in dem die befragten Jugendlichen ihre Freizeit in öffentlichen Räumen verbringen, wurde über eine Skala mit vier Items erfasst. Die Jugendlichen wurden bspw. gefragt, wie häufig sie ihre Freizeit auf Straßen, Plätzen oder in Parks verbringen (Antwortformat: 1-Nie bis 4-Sehr häufig). Die Reliabilitäten sind mit einem Cronbachs α von 0,58 resp. 0,54 zufriedenstellend. Es ergibt sich für den ersten wie den zweiten Messzeitpunkt ein Mittelwert von 2,6 ($SD_{MZP I} = 0,58$; $SD_{MZP II} = 0,57$). Die Jugendlichen berichten demnach in stabilem und moderatem Maß, öffentliche Sozialräume für ihre Freizeitgestaltung zu nutzen.

Interethnische Kontakte. Die Häufigkeit interethnischer Kontakte wurde mit sechs Items erfasst, bei denen danach gefragt wurde, wie häufig Jugendliche in ihrer Freizeit und an welchen Orten sie andersethnische Peers treffen (Antwortformat: 1-Nie bis 4-Sehr häufig). Diese Skala erweist sich mit $\alpha = 0,89$ zum ersten und $\alpha = 0,91$ zum zweiten Messzeitpunkt als sehr zuverlässig. Die Häufigkeit interethnischer Kontakte steigt von 2,8 auf 2,9 leicht an (SD jeweils 0,90). Jedoch erweist sich dieser Anstieg als nicht signifikant.

Freundschaftsqualität. Die erlebte Qualität der Freundschaft wurde mit sieben Items erhoben. Hierzu gehören Items wie: „Ich bin mir sicher, dass die Freundschaft zu meinem/er Freund/in halten wird. Egal, was passiert“ (Antwortformat: 1-Stimmt nicht bis 4-Stimmt völlig). Bei der sehr zuverlässigen Skala ($\alpha = 0,86$ resp. 0,85) zeigt sich eine stabil hohe Zustimmung zur Qualität der Freundschaftsbeziehung. Zu beiden Messzeitpunkten beträgt der Mittelwert 3,3 mit einer Standardabweichung von 0,66.

Kulturelle Offenheit. Inwieweit die Jugendlichen offen gegenüber anderen Kulturen sind, wurde durch sechs Items erfragt (Bsp.: „Ich verbringe meine Freizeit gerne mit Jugendlichen aus anderen Kulturen.“; 1-Stimmt nicht bis 4-Stimmt völlig; $\alpha_{MZP I} = 0,81$; $\alpha_{MZP II} = 0,84$). Auch bei diesem Konstrukt ergibt sich mit einem Mittelwert von 3,2 eine hohe, stabile Zustimmung der Jugendlichen (SD jeweils 0,70).

Ethno-Segregation. Quasi das Gegenstück zur kulturellen Offenheit stellt die Ethno-Segregation dar. Mit diesem aus vier Items bestehenden Konstrukt wird erfasst, inwieweit die Jugendlichen der Ansicht sind, dass Personen unterschiedlicher Herkunft keinen Kontakt zueinander haben sollten, weil Ausländern nicht zu trauen sei (Bsp.: „Menschen aus anderen Ländern kann man nicht vertrauen.“; 1-Stimmt nicht bis 4-Stimmt völlig; $\alpha_{MZP I} = 0,79$; $\alpha_{MZP II} = 0,84$). Die Zustimmung der Jugendlichen zu dieser Skala ist mit einer mittleren Ausprägung von 1,9 zum ersten Messzeitpunkt sehr gering und sinkt zum zweiten Messzeitpunkt auf 1,8 ab (SD jeweils 0,80).

4.3 Auswertungsschritte

Bei der Auswertung der Daten werden zwei Arbeitsschritte vorgenommen. Zum einen werden die mittleren Ausprägungen der Variablen Sozialraumorientierung, Kontakthäufigkeit, Freundschaftsqualität, kulturelle Offenheit und Ethno-Segregation zwischen den vier Gruppen von Freundschaftsverläufen mittels Varianzanalysen verglichen. Zum anderen wird mittels t-Test für abhängige Stichproben untersucht, ob sich innerhalb dieser vier Gruppen unterschiedliche Verläufe der betrachteten Variablen ergeben.

5 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden gemäß der Dreiteilung von Entstehung, Gestalt und Auswirkungen interethnischer Freundschaften dargestellt.

Entstehung. Zunächst wird untersucht, wie sich die vier Gruppen hinsichtlich der Entstehungsbedingungen unterscheiden. Dabei zeigt sich für die Sozialraumorientierung der Jugendlichen, dass signifikante Unterschiede zwischen den vier Gruppen bestehen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Ausprägungen der Sozialraumorientierung nach ethnischer Komposition der Freundschaft

	Messzeitpunkt I		Messzeitpunkt II		t-Wert	R
	M	SD	M	SD		
Stabil intra-ethnisch	2,5	0,60	2,5	0,55	0,59 ^{n.s.}	0,55***
Stabil inter-ethnisch	2,8	0,48	2,8	0,51	0,32 ^{n.s.}	0,54***
Intra- zu inter-ethnisch	2,4	0,42	2,7	0,50	3,27**	0,67***
Inter- zu intra-ethnisch	2,8	0,65	2,6	0,65	1,71 ⁺	0,63***
F-Wert	5,70**		4,57*			
Erklärte Varianz	8,5%		6,8%			

*** $p < .001$; ** $p < .01$; * $p < .05$; ⁺ $p < .10$; n.s. – Nicht signifikant

Zu beiden Messzeitpunkten sind es die Jugendlichen mit einer stabil interethnischen Freundschaft, die eine höhere Sozialraumorientierung als Jugendliche mit stabil intraethnischer Beziehung aufweisen. Ferner fällt auf, dass Jugendliche, die zum ersten Messzeitpunkt eine intraethnische Freundschaft berichten, generell eine geringere Sozialraumorientierung zeigen. Die beiden Gruppen mit einer interethnischen Freundschaft liegen mit einem Mittelwert von 2,8 deutlich darüber. Weniger stark fallen die Unterschiede hingegen zum zweiten Messzeitpunkt aus. Mit jeweils um sieben ($F = 5,70^{***}$) bzw. knapp neun Prozent ($F = 4,57^*$) aufgeklärter Varianz kann die Gruppenzugehörigkeit dennoch einen erheblichen Teil der Unterschiede bei der Sozialraumorientierung erklären.

Sodann ergeben sich innerhalb der vier Gruppen unterschiedliche Verläufe. Bei den beiden Gruppen mit stabil intra- bzw. interethnischer Freundschaft zeigt sich für die Sozialraumorientierung keine Veränderung (t jeweils nicht signifikant). Bei Jugendlichen, die über die Zeit von einer intra- zu einer interethnischen Freundschaft wechseln, steigt auch die Sozialraumorientierung an ($t = 3,27^{**}$). Umgekehrt sinkt die Sozialraumorientierung bei Jugendlichen, die bei der ersten Befragung einen andersethnischen Freund hatten und bei der zweiten Befragung einen deutschen Freund nennen ($t = 1,71^+$). Trotz der in allen vier Gruppen hohen intraindividuellen Stabilität (Pearsons $R > 0,54$) lassen sich demnach deutliche Muster erkennen. Wer zu einer interethnischen Freundschaft wechselt, intensiviert auch die Freizeitaktivitäten in öffentlichen Sozialräumen. Der umgekehrte Effekt findet (wenn auch nur schwach signifikant) statt, wenn aus einer inter- eine intraethnische Freundschaft wird.

Die Befunde zeigen insgesamt an, dass die Sozialraumorientierung Jugendlicher einher geht mit der ethnischen Komposition der Freundschaft. Das Muster bei den wechselnden Gruppen deutet zudem an, dass eine Intensivierung bzw. Abschwächung der Sozialraumorientierung zu einer theoretisch erwarteten Ethnizität des Freundes führt.

In der Tendenz gilt dieser Befund auch für die Häufigkeit interethnischer Kontakte. Generell zeigt sich, dass deutliche Unterschiede zwischen den vier Gruppen bestehen. Sowohl zum ersten ($F = 10,22^{***}$) als auch zum zweiten Messzeitpunkt ($F = 11,58^{***}$) berichten Jugendliche mit interethnischem Freund auch deutlich häufigere interethnische Kontakte (vgl. *Tabelle 3*).

Tabelle 3: Ausprägungen der Häufigkeit interethnischer Kontakte nach ethnischer Komposition der Freundschaft

	Messzeitpunkt I		Messzeitpunkt II		t-Wert	R
	M	SD	M	SD		
Stabil intra-ethnisch	2,5	0,92	2,5	0,90	0,07 ^{n.s.}	0,46 ^{***}
Stabil inter-ethnisch	3,3	0,57	3,3	0,57	-0,21 ^{n.s.}	0,38 ^{**}
Intra- zu inter-ethnisch	3,0	0,68	3,2	0,76	-1,55 ^{n.s.}	0,16 ^{n.s.}
Inter- zu intra-ethnisch	2,9	0,86	2,7	0,92	1,05 ^{n.s.}	0,18 ^{n.s.}
F-Wert	10,22 ^{***}		11,58			
Erklärte Varianz	14,2%		15,9%			

*** p < .001; ** p < .01; * p < .05; + p < .10; n.s. – Nicht signifikant

Lediglich die Gruppe mit einem Wechsel von intra- zu interethnischen Freunden berichtet zum ersten Messzeitpunkt eine ähnlich hohe Kontakthäufigkeit wie Jugendliche mit einem Wechsel von inter- zu intraethnisch. Zu beiden Messzeitpunkt kann mit über 14 Prozent ein erheblicher Anteil der auftretenden Variationen durch die Gruppenzugehörigkeit erklärt werden.

Innerhalb der vier Gruppen ergeben sich über die Zeit keine Veränderungen für die stabilen Gruppen (t jeweils nicht signifikant) und nur tendenzielle Unterschiede bei den instabilen Gruppen. Jugendliche, die von einer intra- zu einer interethnischen Freundschaft wechseln, berichten zum zweiten Messzeitpunkt auch eine leicht höhere interethnische Kontakthäufigkeit (t = -1,55), wohingegen bei der anderen Gruppe eine Abnahme zu verzeichnen ist (t = 1,05). Gleichzeitig ergeben sich für die beiden instabilen Gruppen keine signifikanten Korrelationen. Das bedeutet, dass das Ausmaß interethnischer Kontakte über die Zeit zufällig variiert. Dies deutet trotz der nicht signifikanten Veränderungen an, dass mit einem Wechsel der Freundschaftsbeziehung einher geht, wie häufig sich die Jugendlichen mit anderethnischen Peers treffen. Aufgrund des geringen Umfangs dieser beiden Gruppen müssen diese Veränderungen jedoch zurückhaltend interpretiert werden.

Festzuhalten bleibt insgesamt, dass sich vor allem Jugendliche mit stabil interethnischen von solchen mit stabil intraethnischen Freundschaften unterscheiden. Erstere weisen eine höhere Sozialraumorientierung auf und berichten deutlich häufigere interethnische Kontakte in ihrer Freizeit. Für Jugendliche mit wechselnden ethnischen Kompositionen zeigt sich in der Tendenz, dass diese Wechsel ein Korrelat der Sozialraumorientierung und der Kontakthäufigkeit darstellen.

Gestalt. Wie erwartet ergeben sich bei der Freundschaftsqualität keine Unterschiede zwischen den vier Gruppen (F jeweils nicht signifikant). Welche Ethnizität der Freund hat oder ob diese über die Zeit wechselt hat demnach keine Auswirkungen darauf, wie gut die Qualität der Beziehung erlebt wird (vgl. *Tabelle 4*).

Tabelle 4: Ausprägungen der Freundschaftsqualität nach ethnischer Komposition der Freundschaft

	Messzeitpunkt I		Messzeitpunkt II		t-Wert	R
	M	SD	M	SD		
Stabil intra-ethnisch	3,3	0,62	3,3	0,64	-0,38 ^{n.s.}	0,56 ^{***}
Stabil inter-ethnisch	3,3	0,64	3,5	0,55	1,35 ^{n.s.}	0,42 ^{**}
Intra- zu inter-ethnisch	3,3	0,62	3,3	0,73	0,27 ^{n.s.}	0,26 ^{n.s.}
Inter- zu intra-ethnisch	3,2	0,75	3,2	0,60	0,19 ^{n.s.}	0,29 ^{n.s.}
F-Wert	0,43 ^{n.s.}		1,37 ^{n.s.}			
Erklärte Varianz	0,7%		2,1%			

*** p < .001; ** p < .01; * p < .05; + p < .10; n.s. – Nicht signifikant

Allerdings ergeben sich interessante Unterschiede zwischen den stabilen und instabilen Gruppen. Während bei den stabilen Gruppen signifikante Korrelationen über die Zeit bestehen, ist dies bei den instabilen Gruppen nicht der Fall. Das bedeutet, dass die Freundschaftsqualität zum zweiten Messzeitpunkt bei instabilen Freundschaften in keinem systematischen Zusammenhang zur Qualität der vorherigen Beziehung steht. Dies ist auf den Wechsel des Freundes zurückzuführen und der damit verbundenen Möglichkeit, von einer Freundschaft mit geringer Qualität zu einer mit besserer Qualität zu wechseln und umgekehrt.

Schließlich zeigt sich von der Tendenz her bei den stabil interethnischen Freundschaften ein interessanter Anstieg der Freundschaftsqualität. Dieser erweist sich ebenfalls als nicht signifikant, lässt aber vermuten, dass die Freundschaftsqualität in interethnischen Freundschaften steigt, wenn diese über einen längerem Zeitraum hinweg gepflegt werden. Insgesamt ergeben die Befunde zur Gestalt, dass interethnische Freundschaften eine ähnlich gute Beziehungsqualität wie intraethnische Freundschaften aufweisen. Anzeichen sprechen sogar dafür, dass die Freundschaftsqualität bei interethnischen Dyaden tendenziell ansteigt.

Auswirkungen. Bei den Auswirkungen interethnischer Freundschaften stehen die kulturelle Offenheit und die Einstellung zur ethnischen Segregation im Mittelpunkt. Für beide Konstrukte ergeben sich zum einen Differenzen zwischen den vier Gruppen. Zum anderen lassen sich tendenziell Veränderungen über die Zeit nachweisen. So findet sich beim Ausmaß kultureller Offenheit, dass Jugendliche mit stabil interethnischer Freundschaft die höchste kulturelle Offenheit aufweisen und Jugendliche mit stabil intraethnischer Beziehung die geringste. Die beiden instabilen Subgruppen liegen jeweils zwischen diesen beiden Extremen (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Ausprägungen der kulturellen Offenheit nach ethnischer Komposition der Freundschaft

	Messzeitpunkt I		Messzeitpunkt II		t-Wert	R
	M	SD	M	SD		
Stabil intra-ethnisch	3,0	0,75	3,1	0,76	-0,80 ^{n.s.}	0,59 ^{***}
Stabil inter-ethnisch	3,5	0,50	3,7	0,49	-1,75 ⁺	0,49 ^{**}
Intra- zu inter-ethnisch	3,3	0,62	3,3	0,66	0,29 ^{n.s.}	0,42 ^{**}
Inter- zu intra-ethnisch	3,1	0,70	3,1	0,69	0,27 ^{n.s.}	0,42 ^{**}
F-Wert	6,39 ^{***}		4,24 ^{**}			
Erklärte Varianz	9,4%		6,4%			

*** p < .001; ** p < .01; * p < .05; + p < .10; n.s. – Nicht signifikant

Zu beiden Messzeitpunkt kann demnach durch die Freundschaftsvarianten das Ausmaß der kulturellen Offenheit vorhergesagt werden. Mit 9,4% zum ersten ($F = 6,39^{***}$) und 6,4% ($F = 4,24^{**}$) Prozent aufgeklärter Varianz zum zweiten Messzeitpunkt nimmt dieser Effekt jedoch leicht ab. Innerhalb der vier Gruppen ergeben sich eher stabile Verläufe. Lediglich bei Jugendlichen mit dauerhaft anderethnischem Freund findet ein schwach signifikanter Anstieg der kulturellen Offenheit statt ($t = -1,75^+$). Dieser Befund ist von besonderem Interesse, deutet er doch an, dass mit zunehmender Dauer interethnischer Freundschaften die Offenheit gegenüber anderen Kulturen wächst.

Ein ähnlicher Befund ist für das Ausmaß der Ethno-Segregation zu verzeichnen. Zwar fallen die Differenzen zwischen den vier Gruppen bei der ersten Befragung nur schwach aus ($F = 2,37^+$) und erweisen sich bei der zweiten Welle nur auf dem 5%-Niveau als signifikant ($F = 3,22^*$). Auch die aufgeklärte Varianz spricht mit 3,7% resp. 4,9% nicht für starke Unterschiede zwischen den vier Gruppen (vgl. *Tabelle 6*).

Tabelle 6: Ausprägungen der Ethno-Segregation nach ethnischer Komposition der Freundschaft

	Messzeitpunkt I		Messzeitpunkt II		t-Wert	R
	M	SD	M	SD		
Stabil intra-ethnisch	1,9	0,84	1,9	0,88	0,34 ^{n.s.}	0,47 ^{***}
Stabil inter-ethnisch	1,7	0,71	1,4	0,60	1,87 ⁺	0,38 ^{**}
Intra- zu inter-ethnisch	1,7	0,68	1,7	0,86	0,43 ^{n.s.}	0,60 ^{**}
Inter- zu intra-ethnisch	2,1	0,86	2,0	0,86	0,93 ^{n.s.}	0,63 ^{***}
F-Wert	2,37 ⁺		3,22 [*]			
Erklärte Varianz	3,7%		4,9%			

*** $p < .001$; ** $p < .01$; * $p < .05$; + $p < .10$; n.s. – Nicht signifikant

Allerdings zeigt sich mit einem Abfall von 0,3 Skalenpunkten in der Gruppe stabil interethnischer Freundschaften eine vom Niveau her deutliche Abnahme der Ethno-Segregation ($t = 1,87^+$). Auch hier ist der Befund mit einer 10-prozentigen Irrtumswahrscheinlichkeit behaftet, weshalb es einer Replikation in größeren Stichproben bedarf. Jedoch entspricht dieser Befund dem Trend der kulturellen Offenheit. Im Verlauf stabil interethnischer Freundschaften lehnen Jugendliche mehr und mehr die Einstellung ab, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft nicht in Austausch miteinander treten sollten.

Insgesamt sprechen die Ergebnisse zu den Auswirkungen dafür, dass mit der Fortdauer interethnischer Freundschaften die kulturelle Offenheit Jugendlicher steigt und ihre Vorstellungen von ethnischer Segregation abnehmen. Gleichzeitig verfügen Jugendliche mit interethnischer Freundschaft im Mittel über ein höheres Eingangsniveau der kulturellen Offenheit und einer leicht geringeren Tendenz zur Ethno-Segregation. Die vorgeschlagene Interpretation ist, dass hier Selektions- und Sozialisationsprozesse interethnischer Freundschaften zum Ausdruck kommen. Dies wird in die abschließende Diskussion einbezogen.

6 Diskussion und Ausblick

In diesem Beitrag wurden die Entstehungsfaktoren, die Gestalt und die Auswirkungen inter- im Vergleich zu intraethnischen Freundschaften betrachtet. Die theoretische Basis hierfür bildete das Konzept der Ko-Kulturation. Dieses besagt, dass Jugendliche in symmetrischen Peer-Beziehungen kulturelle Werte gleichberechtigt aushandeln und auf diese Weise die Definitionsmacht von Majoritätsvorstellungen suspendieren. Ko-Kulturation wird dabei als Prozess aus Entstehung („moving“ und „meeting“), Etablierung von Freundschaften („making“) und deren Auswirkungen („outcome“) konzipiert. Es wurde postuliert, dass Jugendliche mit dem Bestreben einer Distanzierung von Erwachsenen verstärkt Sozialräume für die Freizeitgestaltung nutzen, um dort auf andersethnische Peers zu treffen, die eine hohe (kulturelle) Distanz zu der älteren Generation ermöglichen. Bei in diesem Kontext geschlossenen interethnischen Freundschaften sollte die Beziehungsqualität nicht schlechter ausfallen als bei intraethnischen Beziehungen, weil der erlebte Nutzen die Kosten solcher Freundschaften überwiegt. Als Besonderheit interethnischer Freundschaften wurde postuliert, dass diese die kulturelle Offenheit Jugendlicher fördern.

Anhand einer Längsschnittstudie bei 237 Jugendlichen wurden diese Annahmen geprüft. Hierzu wurden stabil intra- und interethnische sowie ethnisch instabile Freundschaften miteinander verglichen. Die Befunde lassen sich in drei Aussagen bündeln:

1. Die Sozialraumorientierung und die Häufigkeit interethnischer Kontakte ist bei Jugendlichen mit interethnischen Freundschaften höher als bei solchen mit intraethnischen Beziehungen. Darüber hinaus ließ sich zeigen, dass der Wechsel hin zu einer interethnischen Freundschaft durch eine zunehmende Sozialraumorientierung und Kontakthäufigkeit begleitet wird. Umgekehrt nahmen beide Merkmale ab, wenn der Wechsel hin zu einem Freund deutscher Herkunft stattfand.
2. Die erlebte Qualität der Freundschaftsbeziehungen ist unabhängig davon, ob es sich um einen anders- oder gleichethnischen Freund handelt. Selbst wenn für die Entstehung interethnischer Freundschaften höhere Barrieren bestehen mögen, so haben diese keine Auswirkungen mehr auf einmal etablierte Beziehungen. Interethnische Freundschaften stellen somit mindestens ein gleichwertiges soziales Kapital für Jugendliche dar wie intraethnische Freundschaften.
3. Für die Auswirkungen ergeben sich sowohl Selektions- als auch Sozialisations-effekte. Zum einen ergibt sich, dass Jugendliche mit höherer kultureller Offenheit und geringerer Ethno-Segregation auch eher andersethnische Freunde wählen. Ethnizität ist für diese Jugendliche ein weniger bedeutsames Selektionskriterium für Freunde, was im Zusammenhang mit der höher ausgeprägten generationalen denn nationalen Identität dieser Jugendlichen steht. Gleichzeitig sind Sozialisations-effekte ersichtlich. Die kulturelle Offenheit und die Ablehnung segregativer Einstellungen steigt mit der Fortdauer interethnischer Freundschaften. Der dauerhafte Kontakt und Austausch mit

andersethnischen Freunden führt gemäß der Kontakthypothese dazu, dass eigene Vorurteile weiter abgebaut werden.

Insgesamt sprechen die Befunde für die Hypothesen und machen kenntlich, dass sich Entstehung, Gestalt und Auswirkungen in der theoretisch postulierten Sequenz von „moving“, „meeting“, „mating“ und „outcome“ beschreiben lassen. Gleichzeitig ergeben sich Grenzen der vorliegenden Studie, die abschließend kritisch zu diskutieren sind.

Kausalität. Die Befunde sind geeignet, differenzielle Verläufe in Abhängigkeit der Freundschaftsmuster aufzuzeigen. Hierdurch ist es möglich, Veränderungen in Abhängigkeit der ethnischen Komposition der Freundschaften über die Zeit zu veranschaulichen. Damit ist jedoch nicht im strengen Sinne der Nachweis der Kausalität erbracht. Diese ist gesondert – etwa durch Kreuzpfad-Modelle – zu prüfen, damit letztlich gesichert argumentiert werden kann, dass bspw. eine höhere Sozialraumorientierung zu mehr interethnischen Kontakten führen. Die hier berichteten Daten stützen die Erwartung eines gerichteten Zusammenhangs, bedürfen jedoch der weiteren Analyse.

Lebensphasenspezifität. Die in der Studie befragten Jugendlichen befinden sich in der frühen bis mittleren Adoleszenz. Dieser Lebensabschnitt ist durch zweierlei gekennzeichnet. Zum einen steigt das Explorationsverhalten deutlich. Am Beginn der Jugendphase nimmt die Freizeit und deren eigenständige Gestaltung erheblich an Bedeutung zu (Steinberg 1999). Dies bedeutet, dass der postulierte Zusammenhang von Generationendistanz, Sozialraumorientierung und interethnischer Kontakte frühestens mit dem Beginn der Jugendphase aufzufinden sein sollte. In anderen Lebensphasen, etwa der Kindheit, sollten andere Entstehungsbedingungen (bspw. interethnische Netzwerke der Eltern) eine bedeutendere Rolle spielen. Zum anderen handelt es sich bei dem hier betrachteten Bereich der Jugendphase um einen für die Werteentwicklung sensiblen Abschnitt (Adelson 1980). In der Kindheit erworbene Werte werden verworfen, neu justiert oder erhalten eine andere Konfiguration. Und: die für die Ausbildung von Stereotypen und die Fähigkeit zur Reflexion über diese Stereotypen so wichtigen kognitiven Strukturen (Schacter 1990) werden am Übergang von der späten Kindheit bis hin zur mittleren Adoleszenz ausgebildet (Siegler/DeLoache/Eisenberg 2005). Dies bedeutet, dass die Auswirkungen interethnischer Freundschaften in diesem für die Werteentwicklung sensiblen Bereich am deutlichsten ausfallen sollten. So zeigen Studien bei Erwachsenen, dass zwar dauerhafter Kontakt mit Mitgliedern anderer Ethnien Vorurteile zu reduzieren vermag. Jedoch sind die Effekte deutlich geringer (Pettigrew/Tropp 2000). Insofern werden die hier gefundenen Unterschiede zwischen intra- und interethnischen Freundschaften nicht uneingeschränkt für spätere Lebensphasen erwartet.

Ethnizität. Der letzte, kritische Punkt betrifft die Ethnizität der befragten Jugendlichen. Es handelt sich bei der Stichprobe ausschließlich um Jugendliche deutscher Herkunft. Die Befunde sind somit nicht auf alle Jugendlichen übertragbar. Für Jugendliche nicht-deutscher Herkunft konnten zwar vergleichbare Entstehungsfaktoren (Reinders 2004a) und eine gleichfalls hohe Freundschaftsqualität nachgewiesen werden (Reinders/Mangold 2005). Allerdings fanden sich

keine Auswirkungen interethnischer Freundschaften auf Vorurteile und kulturelle Offenheit bei Migrant*innen (Powers/Ellison 1995; Reinders 2003). Auch sporadische Befunde, wonach Freundschaften zu deutschen Jugendlichen das Selbstwertgefühl von Migrant*innen stützen (Reinders 2003), ließen sich nicht replizieren. Damit stellt sich die grundsätzliche Frage, welche Bedeutung interethnische Freundschaften für den Integrationsprozess besitzen. Ziehen Jugendliche mit Migrationshintergrund spezifische Vorteile aus solchen Beziehungen, etwa bessere deutsche Sprachkenntnisse (Reinders et al. 2000)? Oder verbessern sich durch diese soziale Integration die Schul- und damit die Berufschancen (Kronig/Haeblerlin/Eckhart 2000; Schelle 2005)? Diesbezügliche sporadische Befunde bedürfen nicht nur der Replikation sondern auch des Nachweises durch über die Jugendphase hinaus reichende Längsschnittstudien.

Explorative Analysen der eigenen Studie deuten an, dass Auswirkungen interethnischer Freundschaften im Prozess der Individuation in der Herkunftsfamilie zu finden sind. Migrant*innen mit interethnischen Freundschaften berichten eine größere Distanz zur älteren Generation und schätzen die Bedingungen in der Familie weniger optimistisch ein. Deshalb wird im Folgeprojekt untersucht, in welchem Zusammenhang Ethnizität des Freundes und Autonomieentwicklung bei Migrant*innen stehen. Dabei wird nicht die vielfach zitierte Zerrissenheit zwischen der Kultur der Herkunftsfamilie und jener der Aufnahmegesellschaft erwartet (vgl. Hummrich/Wiezorek 2005). Vielmehr deuten die bisherigen Analysen an, dass Freundschaften zu Jugendlichen deutscher Herkunft für Migrant*innen die Chance besitzen, gesellschaftlich angemessenere Autonomiekarrieren zu durchlaufen, die ihnen die Entscheidung über eine subjektiv funktionale Akkulturationsstrategie im Sinne von Berry und Kollegen (1992) erleichtert.

Trotz dieser Einschränkungen machen die Befunde insgesamt glaubhaft, dass es sich bei interethnischen Freundschaften um ein wichtiges soziales Lernfeld Jugendlicher handelt, innerhalb dessen für zunehmend multikulturellen Gesellschaften relevante Werte der kulturellen Offenheit weiter intensiviert werden. Solche Befunde bieten eine gute Basis dafür, dass – ähnlich wie die historisch veränderte Einschätzung von Freundschaften allgemein – auch interethnische Beziehungen nicht als entwicklungsschädlich angesehen werden. Denn: die durch interethnische Freundschaften zum Ausdruck gebrachte Distanz zur Erwachsenengeneration könnte als Gefährdung gesellschaftlicher Werte interpretiert werden. Tatsächlich ist durch die Ergebnisse dieser Studie erwartbar, dass Jugendliche in interethnischen Freundschaften die notwendigen Kompetenzen erwerben, um später als Erwachsene konsensuelle Interessenaushandlungen trotz zunehmender kultureller Pluralität im Sinne demokratischer Willensbildung vornehmen zu können.

7 Literatur

- Adelson, J.* (1980): Die politischen Vorstellungen des Jugendlichen in der Frühadoleszenz. In: Döbert, R./Habermas, J./Nunner-Winkler, G. (Hrsg.): Entwicklung des Ichs. – Königsstein im Taunus, S. 272-293.
- Allport, G. W.* (1971): Die Natur des Vorurteils. – Köln.
- Berry, J. W./Poortinga, Y. H./Segall, M. H./Dasen, P. R.* (1992): Cross-cultural psychology: research and applications. – Cambridge.
- Blos, P.* (1962): On adolescence : A psychoanalytic interpretation. – New York.
- Böhmisch, L./Münchmeier, R.* (1990): Pädagogik des Jugendraums – Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. – Weinheim.
- Bukowski, W./Newcomb, A. F./Hartup, W. W.* (Hrsg.) (1996): The company they keep: Friendships in childhood and adolescence. – Cambridge.
- Coleman, J. S.* (1961): The adolescent society. The social life of the teenager and its impact on education. – New York.
- Eisikovits, R. A.* (2000): Gender differences in cross-cultural adaptation styles of immigrant youths from the former USSR in Israel. In: Youth and Society, 31. Jg., H. 3, S. 310-331.
- Esser, H.* (1991): Der Austausch kompletter Netzwerke. Freundschaftswahlen als „Rational Choice“. In: Esser, H./Troitzsch, K. G. (Hrsg.): Modellierung sozialer Prozesse. – Bonn, S. 773-809.
- Greb, K.* (2005): Kontextuelle und individuelle Einflussfaktoren auf die Entstehung interethnischer Freundschaften bei deutschen Jugendlichen. – Mannheim.
- Hamm, J. V./Brown, B. B./Heck, D. J.* (2005): Bridging the ethnic divide: Student and school characteristics in African-American, Asian-descent, Latino, and white adolescents' cross-ethnic friend nominations. In: Journal of Research on Adolescence, 15. Jg., H. 1, S. 21-46.
- Hartup, W. W.* (1993): Adolescents and their friends. In: Laursen, B. (Hrsg.): New directions for child development: Close friendships in adolescence. – San Francisco, S. 3-22.
- Haug, S.* (2003): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55. Jg., H. 4, S. 716-736.
- Hewstone, M./Brown, R.* (1986): Contact is not enough: An intergroup perspective on the "contact hypothesis". In: Hewstone, M./Brown, R. (Hrsg.): Contact and conflict in intergroup encounters. – Oxford, S. 1-44.
- Hofer, M.* (2003): Selbständig werden im Gespräch. – Bern.
- Hummrich, M./Wiezorek, C.* (2005): Elternhaus und Schule. Pädagogische Generationsbeziehungen im Konflikt? In: Hamburger, F./Badawia, T./Hummrich, M. (Hrsg.): Migration und Bildung. Über Anerkennung und Integration in der Einwanderungsgesellschaft. – Opladen, S. 105-120.
- Ibaidi, S./Rauh, H.* (1984): Soziale Distanz zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen in Berlin. In: Stiksrud, A. (Hrsg.): Jugend und Werte. Aspekte einer politischen Psychologie des Jugendalters. – Weinheim, S. 184-192.
- Krappmann, L.* (1998): Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Hurrelmann, K./Ulrich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. – Weinheim, S. 355-375.
- Kronig, W./Haeblerlin, U./Eckhart, M.* (2000): Immigrantenkinder und schulische Selektion. – Bern.
- Larson, R. W.* (2002): Globalization, societal change, and new technologies: What they mean for the future of adolescence. In: Journal for Research on Adolescence, 12. Jg., H. 1, S. 1-30.
- Lawrence, S.* (1999): Adolescence. – Boston.
- Masson, C.N. & Verkuyten, M.* (1993). Prejudice, ethnic identity, contact and ethnic group preferences among Dutch young adolescents. In: Journal of Applied Psychology, 23 Jg., H. 2, S. 156-168.
- Merkens, H.* (2003): Ethnische Orientierungen und soziale Distanz bei türkischen und deutschen Schuljugendlichen in Berlin. In: Merckens, H./Wessel, A. (Hrsg.): Zwischen Anpassung und Widerstand. Zur Herausbildung der sozialen Identität türkischer und deutscher Jugendlicher. – Baltmannsweiler, S. 11-44.

- Nicholson, M. J.* (2002): Integrated lives, isolated living: The black suburban experience, teen peer relationships, and the role of Jack and Jill, Incorporated. – Urbana-Champaign.
- Noack, P.* (1990): Jugendentwicklung im Kontext. Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit. – München.
- Noack, P.* (2002): Familie und Peers. In: Hofer, M./Wild, E./Noack, P. (Hrsg.): Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. – Göttingen, S. 143-167.
- Palmonari, A./Kirchler, E./Pombeni, M. L.* (1991): Differential effects of identification with family and peers on coping with developmental tasks in adolescence. In: *European Journal of Social Psychology*, 21. Jg., H. 3, S. 381-402.
- Pettigrew, T. F.* (1998): Intergroup contact theory. In: *Annual Review of Psychology*, 49. Jg., H. 1, S. 65-85.
- Pettigrew, T. F./Tropp, L.* (2000): Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In: *Oskamp, S.* (Hrsg.): Reducing prejudice and discrimination. – New Jersey, S. 93-114.
- Powers, D. A./Ellison, C. G.* (1995): Interracial contact and black racial attitudes: The contact hypothesis and selectivity bias. In: *Social Forces*, 74. Jg., H. 1, S. 205-226.
- Ramachers, G.* (1996): Konflikte und Konfliktbewältigung in intra- und interkulturellen Freundschaften. – Frankfurt am Main.
- Reinders, H.* (2003): Interethnische Freundschaften bei Jugendlichen 2002. Ergebnisse einer Pilotstudie. – Hamburg.
- Reinders, H.* (2004a): Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7. Jg., H. 1, S. 121-146.
- Reinders, H.* (2004b): Subjektive Statusgleichheit, interethnische Kontakte und Fremdenfeindlichkeit bei deutschen Jugendlichen. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 24. Jg., H. 2, S. 182-202.
- Reinders, H.* (2004c): Allports Erben. Was leistet noch die Kontakthypothese? In: *Hoffmann, D./Merkens, H.* (Hrsg.): Jugendsoziologische Sozialisations-theorie. Impulse für die Jugendforschung. – Weinheim, S. 91-108.
- Reinders, H./Bergs-Winkels, D./Butz, P./Classen, G.* (2001): Typologische Entwicklungsweg- e Jugendlicher: Die horizontale Dimension sozialräumlicher Entfaltung. In: *Mansel, J./Schweins, W./Ulbrich-Herrmann, M.* (Hrsg.): Zukunftsperspektiven junger Menschen. Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen als Herausforderung und Bedrohung. – Weinheim, S. 200-216.
- Reinders et al.* 2000 = *Reinders, H./Hupka, S./Karatas, M./Schneewind, J./Alizadeh, F.* (2000): Individuation und soziale Identität. Kontextsensitive Akkulturation türkischer Jugendlicher in Berlin. Zwischenbericht an die Volkswagen-Stiftung. Arbeitsbereich Empirische Erziehungswissenschaft. – Berlin.
- Reinders, H./Mangold, T.* (2005): Die Qualität intra- und interethnischer Freundschaften bei Mädchen und Jungen deutscher, türkischer und italienischer Herkunft. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 37. Jg., H. 3, S. 144-155.
- Reinders, H./Mangold, T./Greb, K.* (2005): Ko-Kulturation in der Adoleszenz. Freundschaftstypen, Interethnizität und kulturelle Offenheit im Jugendalter. In: *Hamburger, F./Badawia, T./Hummrich, M.* (Hrsg.): Migration und Bildung. Über Anerkennung und Integration in der Einwanderungsgesellschaft. – Opladen, S. 139-158.
- Reinders, H./Mangold, T./Varadi, E.* (2005): Freundschaftsbeziehungen in interethnischen Netzwerken. Skalendokumentation des Längsschnitts 2003-2004. Frient-Projektbericht Nr. 8. Lehrstuhl Erziehungswissenschaft II. – Mannheim.
- Reinders, H./Youniss, J.* (2005): Die Entwicklung sozialer Orientierungen Jugendlicher im Kontext von Freundschaften und Eltern-Kind-Beziehungen. In: *Schuster, B./Kuhn, H.-P./Uhlendorff, H.* (Hrsg.): Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft. – Stuttgart, S. 259-278.
- Schacter, D. L.* (1990): Introduction to "Implicit Memory: Multiple Perspectives". In: *Bulletin of the Psychonomic Society*, 28. Jg., H. 4, S. 338-340.
- Schelle, C.* (2005): Migration als Entwicklungsaufgabe in der Schule und im Unterricht. In: *Hamburger, F./Badawia, T./Hummrich, M.* (Hrsg.): Migration und Bildung. Über Anerkennung und Integration in der Einwanderungsgesellschaft. – Opladen, S. 41-55.

- Schrader, A./Nikles, B. W./Griese, H. M.* (1979): Die zweite Generation: Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. – Königsstein im Taunus.
- Schuster, B.* (2005): Theoretische Ansätze zur Transformation der Eltern-Kind-Beziehung und zur Autonomieentwicklung bei Heranwachsenden. In: *Schuster, B./Kuhn, H.-P./Uhlendorff, H.* (Hrsg.): Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft. – Stuttgart, S. 13-42.
- Siegler, R./DeLoache, J./Eisenberg, N.* (2005): Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. – München.
- Silbereisen, R. K./Schmitt-Rodermund, E.* (1995): Akkulturation von Entwicklungsorientierungen jugendlicher Aussiedler. In: *Trommsdorff, G.* (Hrsg.): Kindheit und Jugend in verschiedenen Kulturen. – Weinheim, S. 263-292.
- Tajfel, H.* (1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen. – Bern.
- Verbrugge, L. M.* (1977): The structure of adult friendship choices. In: *Social Forces*, 56. Jg., H. 6, S. 576-597.
- Weller, W.* (2003): HipHop in Sao Paulo und Berlin. Ästhetische Praxis und Ausgrenzungserfahrungen junger Schwarzer und Migranten. – Opladen.
- Wong, S. K.* (1998): Peer relations and Chinese-Canadian delinquency. In: *Journal of Youth and Adolescence*, 27. Jg., H. 4, S. 641-659.
- Youniss, J.* (1980): Parents and peers in social development. – Chicago.